

Pädagogische Hochschule zwischen Forschung und praktischer Umsetzung

Die Schule ist im Wandel und somit auch die Ausbildung der Lehrpersonen. Die Anforderungen an die Lehrerinnen und Lehrer steigen in den letzten Jahren markant. Die Pädagogische Hochschule Graubünden positioniert sich innerhalb dieser Herausforderungen als dynamischer Ausbildungsort zwischen Wirksamkeitsforschung und täglicher Praxis. mit Gian-Paolo Curcio, dem Rektor PH Graubünden, sprach Christian Ehrbar.



Gian-Paolo Curcio ist Rektor der PH Graubünden.

Herr Curcio, in der Schweiz gibt es mehrere Pädagogische Hochschulen, was ist speziell an der PH Graubünden?

Gian-Paolo Curcio: Insgesamt gibt es 16 Pädagogische Hochschulen in der Schweiz. Speziell an der PH Graubünden (PHGR) ist, dass Bachelorstudiengänge zur Lehrperson der Stufen Kindergarten und Primarschule zu grossen Teilen in den drei Kantonsprachen Deutsch, Romanisch und Italienisch absolviert werden können. Zweisprachige Studierende (Romanisch-Deutsch oder Italienisch-Deutsch) haben zudem die Möglichkeit, ein bilinguales Diplom zu erwerben. Dieses zweisprachige Diplom ist anforderungsreich für die Studierenden – aber sehr attraktiv. Auch wenn der Fokus auf die drei Sprachen die PHGR speziell machen, absolviert die grosse Mehrheit unserer Studentinnen und Studenten eine monolinguale Ausbildung, was bedeutet, dass sie eine Erstsprache (Deutsch, Romanisch oder Italienisch) und eine Zweitsprache (Deutsch, Italienisch, Französisch oder Englisch) belegen.

Welche Beweggründe gibt es für ausserkantonale Studierende, in Graubünden zu studieren?

Gemäss unserer Eintrittsbefragung geben die Studentinnen und Studenten folgende vier Beweggründe für ein Studium an der PHGR an: Erstens ist es eine Empfehlung von Kolleginnen, Kollegen und/oder Angehörigen. Zweitens überzeugt die Studierenden der hohe Praxisanteil der Ausbildung. Drittens werden die familiären Strukturen und das hohe Betreuungsverhältnis geschätzt, und viertens ist es die vorteilhafte Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz. Der Anteil der ausserkantonalen Studierenden an der PHGR beträgt zurzeit über 40 Prozent.

Welche Ausbildung bietet die PH Graubünden an?

Die PH bietet Bachelorstudiengänge zur Ausbildung von Lehrpersonen der Stufen Kindergarten und Primarschule an. Diese Bachelorstudiengänge dauern drei Jahre, umfassen mindestens 180 ECTS-Punkte und sind schweizweit anerkannt. In Kooperation mit andern Hochschulen bietet die PHGR Masterstudiengänge an, beispielsweise im Bereich schulische Heilpädagogik oder für Lehrpersonen auf der Stufe Sekundar I. Das im Sinne eines Stufenumstiegs für Primarlehrpersonen.

Welches sind die heutigen Herausforderungen in der Ausbildung von Lehrpersonen?

Angehende Lehrpersonen werden in ihrem Bachelorstudium in den Bereichen Fachwissenschaften und Fachdidaktik, Erziehungswissenschaften und Berufspraxis ausgebildet. Bei den Fachwissenschaften und Fachdidaktiken geht es darum, die Grundlagen in den Unterrichtsfächern gemäss Lehrplan 21 zu erarbeiten sowie die angehenden Lehrpersonen zu befähigen, das erarbeitete Fachwissen stufengerecht im Unterricht vermitteln zu können. Im Bereich der Erziehungswissenschaft ist es wichtig, dass sich die angehenden Lehrpersonen Wissen und Kompetenzen im Zusammenhang mit Lern- und Entwicklungspsychologie, Didaktik, Pädagogik und Soziologie aneignen. Im Rahmen der berufspraktischen Ausbildung werden die genannten Elemente in der konkreten Unterrichtssituation umgesetzt. Die Studierenden werden dabei von Mentorinnen und Mentoren begleitet und in der Reflexion ihres Lernprozesses unterstützt. Es ist jedoch so, dass die Anforderungen an die Lehrpersonen in den letzten Jahren stetig gestiegen sind. Die digitale Transformation der Gesellschaft und

deren Auswirkungen auf den Unterricht, die Integration von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen, die Individualisierung des Unterrichts, die Umsetzung des Lehrplan 21, die damit verbundene Einführung von neuen Fächern wie «Medien und Informatik», «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» oder «Ethik, Religionen, Gemeinschaften» beeinflussen die Arbeit der Lehrperson wie auch ihre Ausbildung stark. Inwiefern die gestiegenen Anforderungen an den Beruf mit dem bestehenden Ausbildungsmodell vereinbar sind, wird zurzeit auf nationaler Ebene diskutiert.

Welchen Einfluss hat die Digitalisierung auf die Ausbildung von Lehrpersonen?

Die digitale Transformation betrifft nahezu alle Bereiche der Gesellschaft und damit auch die Schule und die Ausbildung von Lehrpersonen. Nach meinem Dafürhalten ist dabei stets zu betonen, dass digital nicht zwingend besser sein muss. Ein Beispiel: Die Tatsache, dass eine Studentin oder ein Student einen Beitrag statt auf dem Papier ausgedruckt in digitaler Form von einer Lernplattform herunterlädt und auf dem Bildschirm liest, hat an sich keinen Einfluss auf die Wirksamkeit des Lernprozesses. Aus einer pädagogischen Perspektive sollen neue Technologien dort eingesetzt werden, wo sie einen Mehrwert bringen. Der Einsatz von neuen Technologien macht also dann Sinn, wenn damit andere Probleme oder Probleme anders gelöst werden können. Dementsprechend steht weniger das Instrument als die intelligent inszenierte Aufgabenstellung im Zentrum.

Im Rahmen der i-Camps* 2019 in Flims setzten wir die Robotik mitsamt der Programmiersprache ein, um Aufgabenstellungen rund um die Mondlandung zu lösen. Die Verwendung von handelsüblichen Robotern und Geräten, der Einbezug der Lebenswelt der Kinder, die problemorientierte Aufgabenstellung sowie die Unmittelbarkeit der Rückmeldung der Roboter von Richtigem und Falschem haben wesentlich zum Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler beigetragen. Weiter möchte ich unterstreichen, dass die Schule den Auftrag hat, die Schülerinnen und Schüler in allen Schulfächern auszubilden. Musik, Gestalten, Sprachen, Ethik usw. gehören ebenso zu diesem Fächerkanon wie Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Welche Kooperationen verfolgt die PHGR mit anderen Institutionen?

Für Hochschulen sind Kooperationen grundsätzlich sehr wichtig, für kleinere Hochschulen sind sie sogar unabdingbar. Kooperationen erlauben es, Kräfte zu bündeln und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten. Die PHGR kooperiert mit etlichen Hochschulen und Instituten, so zum Beispiel mit der Fachhochschule Graubünden, mit den Pädagogischen Hochschulen St. Gallen, Thurgau und Zürich, mit der Hochschule für Heilpädagogik, dem Dipartimento Formazione e Apprendimento der Supsi, der Theologischen Hochschule Chur, der Academia Raetica, der ETH Zürich, mit dem Institut für Kulturforschung Graubünden, der Lia Rumantscha, der Pro Grigioni Italiano – um nur einige unserer Kooperationen zu nennen.

Zurück zur Ausbildung. Welche Bildungsangebote bietet die PHGR an, wenn die Lehrpersonen die Grundausbildung abgeschlossen haben?

Das lebenslange Lernen nimmt in der sich rasch entwickelnden Gesellschaft eine grosse Rolle ein. Auch

Lehrpersonen müssen sich laufend weiterbilden, um die Schülerinnen und Schüler auf ihre Zukunft vorzubereiten. Dementsprechend bieten wir verschiedene Formate mit unterschiedlichen Inhalten an. Dazu gehören schulinterne Weiterbildungskurse, an welchen Schulhausteams teilnehmen, dann freiwillige oder obligatorische Weiterbildungen, Fachweiterungen, Stufenumstiege und Zertifikatslehrgänge. Das Angebot ist online auf unserer Website oder auch im Weiterbildungsbulletin ersichtlich.

Nach meinen Einschätzungen wird künftig besonders den Zertifikatslehrgängen CAS, DAS oder MAS eine hohe Bedeutung zukommen. Im Rahmen eines Zertifikatslehrgangs – z. B. «Deutsch als Zweitsprache», CAS «Lehrmittelautorin», CAS «Kunstvermittlung», CAS «Informatik» oder CAS «Sport» – können Lehrpersonen ihr fachliches Wissen vertiefen und sich spezialisieren. Mit dieser Spezialisierung übernehmen sie eine besondere Funktion im Schulhausteam, können als «Spezialistin» oder «Spezialist» für bestimmte Fragen herangezogen werden und so ihre Kolleginnen und Kollegen wirksam unterstützen. Mit solchen Spezialisierungen kann die generalistische Grundausbildung sinnvoll ergänzt werden.

Die PH werden meist als Ausbildungsort wahrgenommen. An der PH wird aber auch geforscht. Warum das und in welchen Bereichen?

Die Forschung ist ein Teil des vielfachen Leistungsauftrags der PH. Der Transfer zwischen Forschung und Lehre, inklusive Praxis ist wesentlich für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Professionelle Entscheide von Lehrpersonen sind im Idealfall theoretisch fundiert und empirisch abgestützt. Ohne diese Fundierung würden wir nicht von professionellen, sondern eher von intuitiven Entscheiden sprechen.

Die PH forschen vor allem in den Bereichen der Fachwissenschaften und der Fachdidaktiken, den Erziehungswissenschaften und auch der berufspraktischen Ausbildung. Im Rahmen der Forschungsprojekte geht es beispielsweise um die Frage, welche Methoden und Aufgabenstellungen im konkreten Unterricht den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler wirksam unterstützen. Ergebnisse aus der Forschung fliessen sowohl in die Lehre, in die Praktika als auch in verschiedene Entwicklungsprojekte, wie etwa die Erstellung von Lehrmitteln ein.

An der PH Graubünden verfolgen wir eine Schwerpunktstrategie: Mehrsprachigkeit, Schule alpin sowie Schule und Technik. Im Forschungsschwerpunkt Mehrsprachigkeit bauen wir zurzeit eine Sonderprofessur für «Integrierte Mehrsprachigkeitsdidaktik» auf (siehe dazu den Artikel auf Seite 6).

*Was sind i-Camps?

Mit dem Projekt i-Camps verfolgt die PHGR zusammen mit der ETHZ und einer interessierten Bündner Gemeinde das Ziel, das Interesse der Kinder und Jugendlichen an Naturwissenschaften und Technik langfristig zu fördern. Im Unterschied zu anderen Mint-Projekten liegt der Schwerpunkt auf dem «I» wie Informatik.



Eine Sonderprofessur für den Sprachunterricht von morgen

Die Pädagogische Hochschule Graubünden (PHGR) hat seit Beginn des Jahres 2019 eine Sonderprofessur für «Integrierte Mehrsprachigkeitsdidaktik (IMD) mit Schwerpunkt Italienisch und Romanisch» eingerichtet. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Weiterentwicklung des Sprachenunterrichts in der Volksschule. Wie eine Sprachlektion in Zukunft aussehen könnte, wird mit einem illustrativen Beispiel aus dem Schulalltag einer Primarlehrerin veranschaulicht. von Vincenzo Todisco und Lydia Bauer

Katja Danuser unterrichtet Englisch in einer fünften Primarklasse im deutschsprachigen Teil des Kantons Graubünden. In den ersten Wochen des Schuljahrs behandelt sie mit den Kindern das Thema Farben/colours. Die Kinder lernen seit der dritten Klasse Italienisch. Da sich Frau Danuser regelmässig mit dem Italienischlehrer ihrer Klasse abspricht, weiss sie, dass die Kinder in der dritten Klasse im Fach Italienisch die Farben/ i colori gelernt haben.

Die Sprachdetektive ordnen Farben

Ein Grundpfeiler der Didaktik der Mehrsprachigkeit ist, dass Sprachen nicht mehr voneinander getrennt gelernt, sondern miteinander verknüpft werden. Lernende aktivieren ihr Vorwissen beim Sprachenlernen. Das setzt voraus, dass sich Lehrpersonen absprechen und dass Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien aufeinander abgestimmt sind. Frau Danuser knüpft ans Vorwissen der Kinder an. Sprachvergleiche verbunden mit entdeckendem Lernen eignen sich besonders gut dafür.

Katja Danuser bittet die Kinder, sich die Farben auf Italienisch in Erinnerung zu rufen: rosso, giallo, verde, bianco, nero, blu... Sie weist darauf hin, dass the colours sehr ähnlich klingt wie i colori. Ob auch die Wörter für die Farben auf Englisch und Italienisch ähnlich aussehen? Frau Danuser sagt den Kindern, sie seien nun Sprachdetektive und lässt sie der Frage nachgehen, ob es Ähnlichkeiten zwischen der Bezeichnung der Farben in den beiden Sprachen gibt: red, yellow, green, white, black, blue... Die Kinder stellen fest, dass es Farben gibt, die sehr ähnlich geschrieben und gesprochen werden, z. B. blu – blue, andere wie giallo – yellow eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen und wieder andere, wie nero – black, sich überhaupt nicht ähneln.

Dafür merken die Kinder, dass im Deutschen einige Farben sehr oder ziemlich ähnlich wie im Englischen sind: red – rot, green – grün, white – weiss, blue – blau. Die Kinder erstellen eine Tabelle und ordnen die Farben in den drei Sprachen Englisch, Deutsch und Italienisch nach ihrer Ähnlichkeit.

Veränderungen als Chancen

Globalisierung, Digitalisierung, Mobilität und Migrationsbewegungen haben in den letzten Jahrzehnten die gesellschaftlichen Strukturen und die Sprachlandschaft in der Schweiz grundlegend verändert. Von einem viersprachigen ist die Schweiz zu einem vielsprachigen Land geworden. Sprachliche und kulturelle Heterogenität haben auch in den Schulstuben Einzug gehalten. Gerade in der Schule bedeuten die neuen Entwicklungen in vielerlei Hinsicht eine Chance, sie sind aber auch mit grossen Herausforderungen verbunden. Frau Danuser nutzt geschickt dieses mehrsprachige Potenzial in ihrer Klasse.

Sprachenaustausch zwischen Kindern

In der Klasse gibt es Kinder mit anderen Herkunftssprachen als das Schweizerdeutsch. Sie berichten einander, wie die Farben in ihren Sprachen heissen. Auf Spanisch sagt man für rot rojo – und man

spricht rojo anders aus, als es geschrieben wird. Auf Albanisch sagt man für grün gjelbër. «Das hört sich eher wie gelb an», meint ein Kind. Dafür sagt man auf Portugiesisch branco für weiss, also ähnlich wie bianco auf Italienisch. Aber auf Portugiesisch kann man für weiss auch alvo sagen. Die Kinder vervollständigen die Tabelle mit den Farben der anderen Sprachen und unterhalten sich über Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen. Ganz nebenbei und ohne es zu merken haben sie dabei die Vokabeln für die englischen Farben gelernt.

Spielerisch Sprachen lernen

Beim frühen Fremdsprachenlernen stehen Grammatik und Orthografie nicht an erster Stelle. Wichtig ist, dass die Kinder die Gelegenheit haben, die Fremdsprache möglichst häufig und in lebensnahen Situationen zu gebrauchen. Entscheidend sind die Kommunikation und ein angstfreier Umgang mit der zu lernenden Sprache. Kinder sind aber sehr wohl dazu bereit, sich auf spielerische und entdeckende Weise mit grammatikalischen Fragen auseinanderzusetzen.

Die Kinder in der Klasse von Frau Danuser üben die Farben, indem sie Spiele machen, Sätze bilden, Geschichten lesen und erzählen, Übungen im Buch lösen. Dabei achtet die Lehrerin darauf, dass die Schülerinnen und Schüler bei allen Aktivitäten die Gelegenheit haben, häufig zu sprechen und miteinander zu interagieren. Natürlich machen die Kinder dabei auch Fehler, die Sätze sind grammatikalisch nicht immer korrekt, aber die Lehrerin ist zurückhaltend mit Korrigieren, die Kinder sollen vorerst ihre Sätze bilden und sollen sich nicht gehemmt fühlen.

Da sie schon beim Satzgebilden sind, weist die Lehrerin darauf hin, dass im Italienischen mit den Farben in den Sätzen je nachdem etwas geschieht, il cane è nero, aber i cani sono neri, la banana è gialla und le banane sono gialle. Und wie steht es damit im Englischen? The dog is black, the dogs are black, the banana is yellow, the bananas are yellow. Da gibt es keine Veränderung. Und warum sagt man im Italienischen il cielo è blu und i cieli sono blu? Die Kinder übernehmen wieder die Rolle der Sprachdetektive und machen sich Überlegungen im Bereich der Wortbildung und der Angleichung der Wörter.

Aus diesem Beispiel wird klar, weshalb die Mehrsprachigkeitsdidaktik als «die Wissenschaft und Lehre vom kombinierten und koordinierten Unterrichten und Lernen mehrerer Fremdsprachen innerhalb und ausserhalb der Schule» bezeichnet wird. In diesem Sinn sieht auch der Lehrplan 21 vor, dass in der Volksschule durchaus immersive Unterrichtssequenzen eingebaut werden können. Im Fachjargon der Sprachdidaktikerinnen nennt sich diese Vorgehensweise bilingueller Sachfachunterricht und bedeutet, dass die entsprechende Fremdsprache auch in anderen Fächern eingesetzt wird.

Potenziale besser nutzen

In der Schule, an der Katja Danuser unterrichtet, ist es gang und gäbe, dass die Fremdsprachen, in diesem Fall Englisch, punktuell auch in anderen Fächern zum Zuge kommen. Die Lehrerin nutzt die

Gelegenheit und gestaltet eine Lektion Zeichnen in Englisch, bei der es um das Mischen der Farben geht. Die Kinder beschränken sich natürlich nicht darauf, die einzelnen Farben nochmals auf Englisch zu benennen, sondern die Lehrerin hat die Lektion so vorbereitet, dass ganze Sätze möglichst korrekt auf Englisch gesprochen werden müssen. Dasselbe macht sie auch im Turnen. Sie organisiert ein Farbenfangis, bei dem sich die Kinder bewegen, die Farben und Gegenstände auf Englisch benennen und Sätze wie «Jetzt bist du dran», «du bist gefangen», «das gilt nicht», «das Spiel ist zu Ende» usw. auf Englisch sprechen.

Mit Ausnahme der zweisprachigen Schulen fehlen im Moment in Graubünden einschlägig erprobte Modelle und Konzepte für die Umsetzung der IMD, aber vor allem wird Mehrsprachigkeit oft immer noch als Hindernis gesehen, das dem Ideal des monolingualen Sprechers entgegensteht. Die Notwendigkeit und der Sinn, potenzielle schulische und ausserschulische Mehrsprachigkeit positiv zu nutzen und im Unterricht einzubinden, muss noch den Sprung von der Forschung in das Klassenzimmer schaffen. Erst dann kann IMD zum Regelfall an Schulen und Hochschulen werden – damit die Lernenden bei ihrem Spracherwerb profitieren können.

Vincenzo Todisco ist Leiter der Sonderprofessur IMD Italienisch an der Pädagogischen Hochschule Graubünden, Lydia Bauer ist Assistentin der Hochschulleitung.

Die Fakten zur Sonderprofessur «Integrierte Mehrsprachigkeitsdidaktik» (IMD)

- > **Ziel:**
Forschungsbeitrag zur Weiterentwicklung des Sprachenunterrichts in der Schule
- > **Grundlage:**
Sonderprofessur als Instrument der Regierung zur Förderung der in der Hochschul- & Forschungsstrategie des Kantons Graubünden enthaltenen Profildfelder
- > **Profildfeld:**
Kultur und Vielfalt
- > **Leiter der Sonderprofessur:**
Rico Cathomas (Romanisch)
Vincenzo Todisco (Italienisch)
- > **Etappen:**
Aufbau und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses mit Dissertationen und Forschungsprojekten
- > **Aufbauphase bis 2024:**
Selbsttragend und etabliert als nationales Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit

Einander verstehen – zwei Perspektiven

Graubünden mit den drei Amtssprachen Deutsch, Italienisch, Romanisch und einer reichen Tradition prägt die Individuen des Kantons nachhaltig. Die nachfolgenden zwei Artikel gehen der Frage nach, welche Auswirkungen die Dreisprachigkeit im Leben der Bündner hat.

Mehrsprachig aufwachsen – Türöffner für die Laufbahn

Mehrsprachigkeit wirkt laut Erkenntnissen von Sprachwissenschaftlern und Hirnforschern positiv auf linguistische, kognitive und kommunikative Fähigkeiten. Sie fördert nicht nur die interkulturelle Verständigung, sondern auch das Verständnis und die Offenheit für Neues. Mehrere Sprachen verstehen und sich verständigen können, bringt in einem heute oft globalisierten Arbeitsumfeld viele Vorteile mit sich.

von Annette Decurtins und Andreas Zuber, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterspersonen, Amt für Berufsbildung Graubünden



Mehrsprachigkeit als Trumpf.

Frau B. ist in einem beschaulichen Bündner Bergdorf aufgewachsen, genau gesagt in einem Weiler mit höchstens 15 Einwohnern, Kuhglockengeläute im Sommer und jungfräulichen Schneehängen im Winter. Aktuell ist ihr Lebensmittelpunkt die grösste, pulsierendste und am stärksten multikulturell geprägte Schweizer Metropole. Sie arbeitet als Projektmanagerin für Kongresse bei der Tourismusorganisation dieser Stadt.

Für ihre tägliche Arbeit sind ihre flexiblen und auf die jeweilige Situation angepassten Fremdsprachenkenntnisse die wichtigste Voraussetzung. Sie berät Kundinnen und Kunden vorwiegend am Telefon. Schriftlich ist sie im Mailkontakt und bei der Verfasserung von Verträgen gefordert. Im Vordergrund steht Englisch, selten noch braucht sie Italienisch.

Dreisprachigkeit als Trumpf

Genau diese Italienischkenntnisse waren aber bei der Vergabe der Stelle das ausschlaggebende Kriterium gewesen. Durch die dreisprachigen Gegebenheiten in unserem Kanton verfügen Kaufleute aus Graubünden oft über Kenntnisse von mindestens drei, oft vier oder

sogar fünf Sprachen. Nach der Oberstufe in einer deutschsprachigen Gemeinde mit Englisch und Italienisch schloss Frau B. die Lehre zur Kauffrau mit denselben Fremdsprachen ab. Sie ist zwar deutscher Muttersprache, bezeichnet aber Romanisch als ihre zweite Muttersprache. Obwohl sie während der Schulzeit nie Romanischunterricht besucht hat, schätzt sie ihre Hör- und Sprechkompetenzen sowie die Lesefähigkeit in dieser Sprache als sehr hoch ein. Lediglich im Schriftlichen und in der Grammatik fühlt sie sich weniger kompetent. Das hindert sie aber nicht, SMS in ihrer Zweitsprache Romanisch zu schreiben.

Das Romanische als Schlüssel

Ihre Freude an Sprachen und Kulturen und ihre Kompetenzen auf diesem Gebiet führten sie in den Tourismus. Die berufsbegleitende Ausbildung zur Tourismusfachfrau an einer Höheren Fachschule eröffneten ihr in der Folge weitere berufliche Chancen beim aktuellen Arbeitgeber. Sie findet, dass sie mit ihren Romanischkenntnissen einen riesigen Vorteil beim Erlernen von Fremdsprachen hat. Im Spanisch-

kurs in Südamerika verstand sie schnell schon fast alles, bevor die Strukturen der neuen Sprache zum Thema wurden. Nur im Chinesischkurs stiess sie an ihre Grenzen. Trotzdem kann sie heute Leute auf Chinesisch begrüßen und sich vorstellen. Die Reaktionen darauf sind überwältigend positiv. Als ihren wichtigsten Gewinn aus dem Chinesischkurs nennt sie das Verständnis, welches sie für diese uns noch fremde Kultur gewonnen hat.

Ende August 2019 bot sich Frau B. die Chance, als Vertreterin ihrer Tourismusorganisation an einer Werbetour von Schweiz Tourismus in Asien teilzunehmen.

Sprachen eröffnen Möglichkeiten

Als wichtigste Erkenntnis aus ihrer langjährigen Erfahrung mit Sprachen und Menschen aus anderen Kulturen verweist Frau B. auf den direkten Kontakt mit Sprache, Land und Leuten. Längere Fremdsprachaufenthalte mit Sprachkurs und das Eintauchen in andere Kulturen bringen aus ihrer Sicht am meisten. Nicht zuletzt auch als Türöffner für weitere Laufbahnschritte.

Die Mehrsprachigkeit in Graubünden lebt

Was bedeutet die Mehrsprachigkeit für Graubünden? Eine Onlineplattform (www.pluriling-gr.ch) versucht, diese Frage aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. von Oscar Eckhardt, Sprachwissenschaftler, Pädagogische Hochschule Graubünden und Institut für Kulturforschung Graubünden

Die Bündnerinnen und Bündner sind stolz darauf, in einem dreisprachigen Kanton zu leben. Was sind die kulturellen und historischen Ursprünge dieser Dreisprachigkeit? Wie entwickelten sich die Verhältnisse zwischen den drei unterschiedlichen Sprachgruppen im Verlauf der Zeit? Welchen Einfluss hat die Mehrsprachigkeit auf die Individuen, auf die gesellschaftlichen Schichten, auf die Politik, auf die Kultur, auf die Religion, auf die Schulen und die Gesetzgebung? Zudem ist auch die Beantwortung der Frage spannend: Ist die Bevölkerung in Graubünden wirklich dreisprachig?

Die Pädagogische Hochschule Graubünden und das Institut für Kulturforschung Graubünden leuchten in diesem gemeinsamen Projekt das Thema der Mehrsprachigkeit in Graubünden in seinen vielfältigen Dimensionen aus und stellen dies mit den heute zur Verfügung stehenden digitalen Möglichkeiten auf der

Internetplattform [pluriling-gr.ch](http://www.pluriling-gr.ch) zur Diskussion. Das Projekt will ein vertieftes Verständnis für die Mehrsprachigkeit in Graubünden wecken, deren Wurzeln und die Komplexität des Verhältnisses zwischen den und innerhalb der Sprachgruppen aufzeigen. Zurzeit sind 15 Artikel online, weitere Veröffentlichungen sind in Vorbereitung. Im Lauf der Zeit entsteht so eine offene Sammlung von Texten, die sich gegenseitig ergänzen.

Neue Leseerfahrungen

In einem Beitrag wird die Dienstleistung des Übersetzungsdienstes der Ständekanzlei erläutert. Mit modernsten Tools werden die mannigfaltigsten Texte, von der Medienorientierung über verschiedene juristische Sach- bis hin zu Fachtexten, wie beispielsweise der Lehrplan 21, in die Kantonssprachen übersetzt. Auch Aufträge aus Bern werden durch den Übersetzungsdienst abgedeckt.

Ein weiterer Artikel auf [pluriling-gr.ch](http://www.pluriling-gr.ch) stellt die e-Comic-Reihe «Crestomat» vor, die auf Romanisch, Deutsch, Italienisch und Englisch die reichen Schätze der romanischen Literatur, Sagen, Mythen und Märchen in neuer, interaktiver Form präsentiert. Die e-Comics beruhen auf der 13-bändigen Sammlung von Caspar Decurtins' Chrestomathie. Die Autoren Sabrina Bundi und Michel Decurtins verfassen die Texte und ein internationales Gestalterteam setzt das Ganze als Comics um.

Die Seite [pluriling-gr.ch](http://www.pluriling-gr.ch) bietet Hintergründe zur e-Comic-Serie und lädt die Lesenden ein, sich von der Sagen-, Mythen- und Märchenwelt aus Graubünden auf eine ganz neue Art und Weise berühren zu lassen.

Weitere spannende Artikel zur Vielfalt der Sprachen in Graubünden finden Sie unter www.pluriling-gr.ch, oder via QR Code.

